

Ldkr. Friedberg, Bayer. Schwaben. Vgl. Abb. 6,5. — 6. Beinschienen-Paar nach dem einen Exemplar aus dem Depotfund von Rinyaszentkirály, Kom. Somogy, Ungarn. Abb. nach J. Hampel, *Bronzkor III* (1896) Taf. 215,1; v. Merhart, 37.–38. Ber. RGK. 1956–57, 92. 100 Abb. 2,2. — 7. Bronzeschild von Pilsen (Plzn) Böhmen. Aus einem Depotfund. Abb. nach E. Sprockhoff, *Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit* (1930) Taf. 4; ders., *Jahrb. RGZM.* 1, 1953, 74 Taf. 9, 27. 29.

*Abbildung 10:*

1.2. Helm und Wangenklappen von Knossos, Hospitalgelände. Aus einem Grab. Mus. Heraklion. Abb. nach Hood und Jong, *Ann. Brit. School at Athens* 47, 1952, 252ff. (die genaue Form der Helmkappe ist nicht gesichert, da die vorhandenen Blechstücke nicht vollständig aneinanderpassen; die auf der publizierten Photoabbildung festgehaltene jetzige Montierung der Fragmente ergibt eine zu flache Form). — 3. Bronzepanzer von Dendra, Argolis. Aus einem Grab. Abb. nach Bull. *Corresp. Hell.* 85, 1961, 672 Abb. 1. — 4. Bronzelanzenspitze von Knossos. Mus. Heraklion, Inv.Nr. 1723. — 5. Bronzenes Griffzungenschwert (mit Angabe der vermuteten Knaufform) von Muliana, Kreta. Vgl. Abb. 5,5. — 6. Beinschienen-Paar von Kallithea bei Patras. Aus einem Grab. Mus. Patras. Abb. nach Bull. *Corresp. Hell.* 78, 1954, 124 Abb. 25; v. Merhart, 37.–38. Ber. RGK. 1956–57, 94. 113 Abb. 7,4. — 7. Schild, nach der Darstellung auf der Krieger-vase von Mykenai. Vgl. Abb. 1.

## Ein urnenfelderzeitlicher „Feuerbock“ mit Tierkopfbende aus Wiesbaden-Erbenheim

Von Heinz-Eberhard Mandera, Wiesbaden

Unter dem unveröffentlichten Material der Sammlung Nassauischer Altertümer befindet sich ein urnenfelderzeitlicher Siedlungsfund aus Wiesbaden-Erbenheim. Der Gemarkungsname hat für Kenner dieser Kulturepoche einen guten Klang. Es sei nur an das Steinkistengrab erinnert, das F. Kutsch vor über 30 Jahren publizierte<sup>1</sup>, und das hieraus stammende Griffzungenschwert, nach welchem jetzt eine ganze Fundgruppe als „Erbenheimer Typus“ bezeichnet wird<sup>2</sup>. Aber auch sonst gibt es aus dieser Gemarkung – neben Biebrich dem fundreichsten Ortsteil Wiesbadens – Zeugnisse fast aller prähistorischen Zeitstufen<sup>3</sup>.

Der Fundkomplex, der gegen 200 Gefäßscherben aller Größen sowie das Fragment eines eigentümlichen Tongebildes (*Abb. 1*) enthält, wurde im März

<sup>1</sup> Kutsch, *Nassauische Ann.* 48, 1927, 37ff.

<sup>2</sup> J. D. Cowen, 36. Ber. RGK. 1955 (1956) 73ff. Abb. 4–5; Taf. 6; Karte C.

<sup>3</sup> Vgl. Kutsch in: *Der ehemalige Landkreis Wiesbaden* (1930) 42ff.; ders., *Germania* 17, 1933, 142. 303; 18, 1934, 147; 19, 1935, 346; 20, 1936, 145. – K. Nahrgang, *Mainzer Zeitschr.* 29, 1934, 36f. – A. Stroh, 28. Ber. RGK. 1938 (1940) 167. – H. Behaghel, *Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges* (1943) 3. – H. Schoppa, *Nassauische Ann.* 61, 1950, 198; ders., *Nassauische Heimatbl.* 42, 1952 (Bodenaltertümer in Nassau II) 67; 46, 1956 (Bodenaltertümer in Nassau VI) 63. – H.-E. Mandera, *Nassauische Heimatbl.* 48, 1958 (Bodenaltertümer in Nassau VIII) 45ff.

1937 durch Kauf erworben und erhielt die Inv. Nr. 37/18<sup>1-7</sup>. Laut Museumsinventar wurde er in einer „Wohngrube“ auf dem Erbenheimer Flughafengelände, „etwa 850 m südlich des Verwaltungsgebäudes bei der Domäne Mechtildshaus“ geborgen<sup>4</sup>. Über Form und Größe der Grube liegen leider keine Angaben vor.

Bei der Tonware überwiegt das gröbere Material, unter dem sich mehrere charakteristische gekerbte oder getupfte Randstücke von Töpfen befinden<sup>5</sup>. Das feinere Geschirr umfaßt u. a. zahlreiche Randscherben von Schalen, darunter das von E. Gersbach erwähnte Stück mit Innenornament in Bogenmanier<sup>6</sup>, sowie einige ritzverzierte bzw. facettierte Becherfragmente. Im einzelnen braucht hier auf diesen Fundstoff nicht eingegangen zu werden, da er von F.-R. Herrmann bereits aufgenommen wurde und im Rahmen seiner Dissertation über die Urnenfelderkultur im südlichen Hessen publiziert werden wird. Es sei hier nur soviel angedeutet, daß die Keramik unseres Fundes sowohl Elemente der Ostgruppe, d. h. der Untermaingegend, sowie des Rheinisch-Schweizerischen Kreises enthält und insgesamt in die Stufe Hallstatt A2-B1 (im Sinne der Terminologie H. Müller-Karpes, W. Kimmigs, Gersbachs usw.<sup>7</sup>) eingliedert werden kann<sup>8</sup>.

So bietet das Tongeschirr zwar nichts Außergewöhnliches, aber dafür haben wir in der Tonplastik (Inv. Nr. 37/18<sup>1</sup>) zweifellos einen bedeutsamen, wenn auch leider stark beschädigten Fund vor uns. Da dieser in Herrmanns Arbeit zwangsläufig nur als ein Objekt unter vielen behandelt werden kann, soll er hier ausführlicher gewürdigt werden:

Das Stück ist rötlich-ockerfarben und zwar im Bruch wie auf der gut geglätteten Oberfläche. Lediglich der untere Teil des Köpfchens, der Hals und anschließende „Bauch“ nebst den dazugehörigen Seitenflächen weisen eine schmutzig-graue Verfärbung auf. Die wichtigsten Maße sind: größte H. 12,3 cm, größte L. noch 18,2 cm, größte Br. am Rücken etwa 2,1 cm. Eine detaillierte Beschreibung seines Aufbaues erübrigt sich, da es in drei Ansichten abgebildet ist (*Abb. 1, a-c*)<sup>9</sup>. Während sein Unterteil (außer dem Übergang zur Fußplatte) einen etwas abgerundeten rechteckigen Querschnitt hat, besitzt sein Oberteil einen annähernd rechteckigen, wobei allerdings die Rückenfläche leicht gewölbt ist. Der Hals des Tierkopfes ist beinahe quadratisch gebildet, jedoch durch Facetten, die sich zum Teil auf dem Bauch fortsetzen, verschliffen. Das Köpfchen selbst besteht eigentlich nur aus einem abgestumpft kegel-

<sup>4</sup> Eine exakte Festlegung der Fundstelle ist aufgrund dieser vagen Angaben leider nicht möglich. Das Gut Mechtildshausen liegt zwar schon auf Delkenheimer Gebiet, jedoch ist der Fundkomplex wahrscheinlich noch in der Erbenheimer Gemarkung gefunden worden, weshalb diese Fundortbezeichnung, die auch bereits in die Literatur Eingang gefunden hat (vgl. Anm. 6), beibehalten werden soll.

<sup>5</sup> Ein ähnliches Material liegt z. B. aus Kreuznach, „Martinsberg“, vor (W. Dehn, Kreuznach. Kat. west- u. süddeutscher Altertumsammlungen 7 [1941] Bd. 1, 62 Abb. 31).

<sup>6</sup> Gersbach, Nassauische Heimatbl. 48, 1958 (Bodenaltertümer in Nassau VIII) 19 Nr. 48.

<sup>7</sup> Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (1959) 175 ff. 197 ff. (mit entsprechender Literatur).

<sup>8</sup> An dieser Stelle möchte ich den Herren Prof. Dr. Kimmig und cand. phil. Herrmann meinen Dank für die freundliche Beratung bei der Durchsicht des Materials aussprechen.

<sup>9</sup> Für die Anfertigung der Zeichnungen habe ich Herrn D. Kliesch, Sammlung Nassauischer Altertümer, Wiesbaden, zu danken.

förmigen, leicht verdrückten schnauzenartigen Gesichtsteil. Am Übergang zum schwachwulstigen Hinterkopf, der fast unmerklich in den Nacken bzw. Rückenteil übergeht, befinden sich beidseitig Verdickungen, die in einem Falle noch einen (stark verschliffenen) stummelartigen Ansatz erkennen lassen. Auf der Gegenseite (vgl. *Abb. 1, c*) ist hier eine deutliche Bruchstelle zu sehen. Augen sind offenbar nicht dargestellt; ein kleiner unregelmäßiger Eindruck auf der linken (in *Abb. 1, a* nicht sichtbaren) Kopfhälfte dürfte eher ein Fehler im Ton sein. Auch gibt es keinerlei Andeutung eines eigentlichen Mauls, Schnabels oder dergleichen. Die ungefähr zylindrische Durchbohrung nähert sich auf der abgebildeten Seite ein wenig der Eiform (Dm. 1,2–1,5 cm) und ist auf der Gegenseite leicht trichterförmig (Dm. 1,6–1,7 cm).

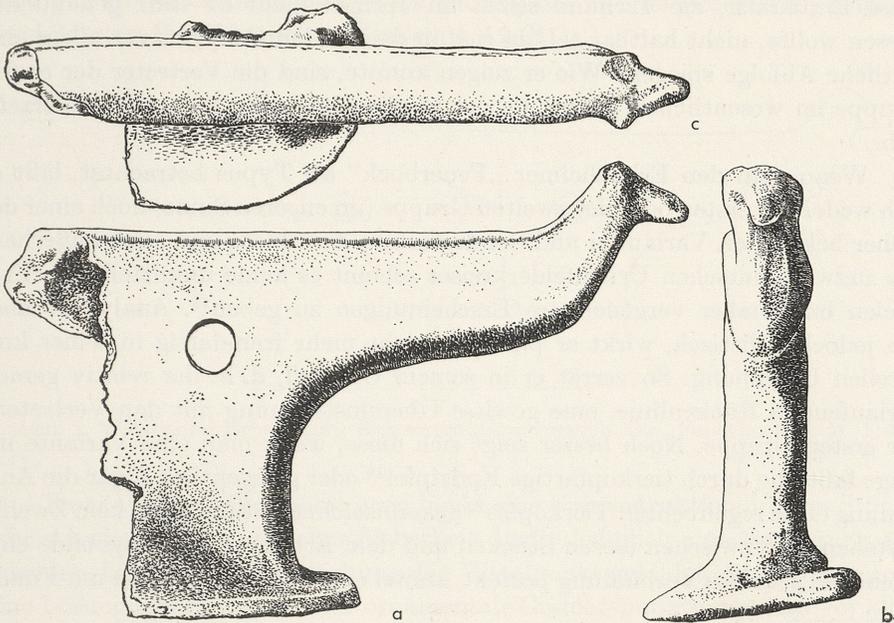


Abb. 1. Wiesbaden-Erbenheim. Urnenfelderzeitlicher „Feuerbock“. M. 1:2.

Der Unterteil des Tongebildes verbreitert sich kremenartig, allerdings sehr ungleichmäßig, wie die eigentümliche „Verwulstung“ an der Vorderseite (*Abb. 1, b*) zeigt. Die Bodenfläche ist muldenförmig vertieft<sup>10</sup>.

Die Frage nach dem ursprünglichen Aussehen des Stückes bzw. der Ergänzung kann nur im Zusammenhang mit seiner typologischen Einordnung gestellt werden. Auf den ersten Blick läßt sich lediglich soviel sagen, daß unser Tongebilde zu jenen keramischen Erzeugnissen gehört, die in der Fachliteratur als „Feuerböcke“ oder „Mondidole“ bzw. „Mondbilder“ bezeichnet werden. Für den Bereich der südwestdeutsch-schweizerischen Urnenfelderkultur lassen sich seit der Untersuchung O. Tschumis<sup>11</sup> zwei Formgruppen unterscheiden. Zur

<sup>10</sup> Inzwischen ist der Charakter des Fußteils durch Gipsfüllung bzw. -verkleidung zur Erzielung einer besseren Standfläche für Ausstellungszwecke stark verändert worden.

<sup>11</sup> Tschumi, Vorgeschichtliche Mondbilder und Feuerböcke. Jahresber. Hist. Mus. Bern 1911 (1912) Beilage.

ersten zählen wenig gegliederte „barrenförmige“ Stücke, deren Längsschnitt ein Rechteck mit mehr oder minder abgerundeten Schmalseiten und zipfelförmig ausgezogenen oberen Ecken bildet<sup>12</sup>. Die zweite Gruppe umfaßt eleganter geschweifte „mondsichelartige“ Gebilde mit teils stärker, teils weniger stark eingezogenem Unterteil<sup>13</sup>. Beide Gruppen sind durch zahlreiche Übergänge verbunden<sup>14</sup>, bilden aber auch in sich eine Reihe von Varianten und Sondererscheinungen aus<sup>15</sup>. Tschumi<sup>16</sup> sah noch in der ersten Gruppe, in der sein Typus b und c zusammengeschlossen ist, ausgesprochene Feuerböcke bzw. rituelle Nachbildungen (Votivfeuerböcke), während er die zweite Gruppe (sein Typus a) als kultische Mondbilder ansprach. Demgegenüber betonte Dehn<sup>17</sup>, daß diese Einteilung, die Tschumi selbst im übrigen nicht zu starr gehandhabt wissen wollte, nicht haltbar sei, da sich in den beiden Gruppen vor allem eine zeitliche Abfolge spiegele. Wie er zeigen konnte, sind die Vertreter der ersten Gruppe im wesentlichen älter-, die der zweiten hingegen jungurnenfelderzeitlich.

Wenn man den Erbenheimer „Feuerbock“ als Typus betrachtet, läßt er sich weder der ersten oder der zweiten Gruppe (im engeren Sinne) noch einer der bisher bekannten Varianten und Sonderformen zuordnen, und auch außerhalb des südwestdeutschen Urnenfelderkreises scheint es keine unmittelbaren Parallelen bzw. näher vergleichbare Erscheinungen zu geben<sup>18</sup>. Analysiert man ihn jedoch stilistisch, wirkt er plötzlich nicht mehr fremdartig in seiner kulturellen Umgebung. So verrät er in seinem Oberteil, d. h. der relativ gerade verlaufenden Rückenlinie, eine gewisse Übereinstimmung mit den Vertretern der ersten Gruppe. Noch besser zeigt sich diese, wenn man eine Variante ins Auge faßt, die durch tierkopffartige Endzipfel<sup>19</sup> oder gelegentlich sogar die Ausbildung eines regelrechten Tierkopfes<sup>20</sup> gekennzeichnet ist. Es kann kein Zweifel bestehen, daß zwischen diesen Stücken und dem Erbenheimer Tongebilde eine irgendwie geartete Verbindung besteht, zumal es sich in allen Fällen um Funde

<sup>12</sup> Tschumi a.a.O. Taf. 2,10–12; G. Behrens in: Festschr. RGZM. (1927) 131 ff. Abb. 44,1–2; Dehn a.a.O. Abb. 32, 17–21; Mainzer Zeitschr. 36, 1941, 95 Abb. 3.

<sup>13</sup> Tschumi a.a.O. Abb. 1 u. Taf. 1,1.3–6; Behrens a.a.O. Abb. 40–41 u. 45,1–3; Dehn a.a.O. Abb. 35,8–9.

<sup>14</sup> z. B. Tschumi a.a.O. Taf. 1,7; P. Reinecke, AuhV. 5 (1911) 395 Abb. 1,h; G. Bersu u. P. Goessler, Fundber. aus Schwaben N. F. 2, 1922–24 (1924) 98 f. Abb. 11; Kimmig, Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 52 ff. Abb. 4 bzw. 5,g; Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 35 Abb. 10. – Fast alle der hier aufgezählten Stücke können allerdings nur dann als „Übergangsformen“ bezeichnet werden, wenn sie jeweils richtig ergänzt sind, was mir nicht in jedem Falle sicher erscheint.

<sup>15</sup> z. B. Tschumi a.a.O. Abb. 4; Behrens a.a.O. Abb. 43 links oben; O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (1926) 122 Abb. 107; H. Schermer, Mainzer Zeitschr. 50, 1955, 101 f. Abb. 6,1; vgl. ferner Anm. 19 u. 20.

<sup>16</sup> a.a.O.

<sup>17</sup> Dehn a.a.O. 47 f.

<sup>18</sup> Eine systematische Durchsicht der Literatur nach Parallelen war mir leider nicht möglich, jedoch ergab auch die Befragung mehrerer „Urnenfelderspezialisten“ keinerlei Anhaltspunkte für entsprechende Vorkommen dieses Typus.

<sup>19</sup> Behrens a.a.O. Abb. 43 rechts oben u. unten sowie Abb. 44,3. – Weitere unveröffentlichte Stücke aus Wiesbaden-Biebrich wird Herrmann in seiner obengenannten Arbeit vorlegen.

<sup>20</sup> Dehn, Germania 24, 1940, 175 ff. Abb. 1–2.

aus dem Bereich der mittelhheinischen Zone handelt. Im gleichen Raume finden sich auch – kennzeichnenderweise ebenfalls wieder auf älterurnenfelderzeitlichen „barrenförmigen Feuerböcken“ – Parallelen zu der eigentümlichen kreisförmigen Durchbohrung unseres Fragments<sup>21</sup>. In seiner scharfen Einziehung des Unterteils hingegen zeigt dieses bereits eine Tendenz, die für die jüngere zweite Gruppe kennzeichnend wird. Innerhalb dieser findet sich auch die Verbreiterung des Fußes wieder, und zwar vor allem bei süddeutsch-schweizerischen Stücken<sup>22</sup>. Somit weist unser „Feuerbock“ Merkmale auf, die teils in der ersten, teils in der zweiten Gruppe – jeweils einschließlich der verschiedenen Varianten und Sonderformen – erscheinen. Diese „Zwitterstellung“ paßt gut zu der chronologischen Einstufung des zu ihm gehörenden eingangs geschilderten Fundkomplexes (Hallstatt A2–B1).

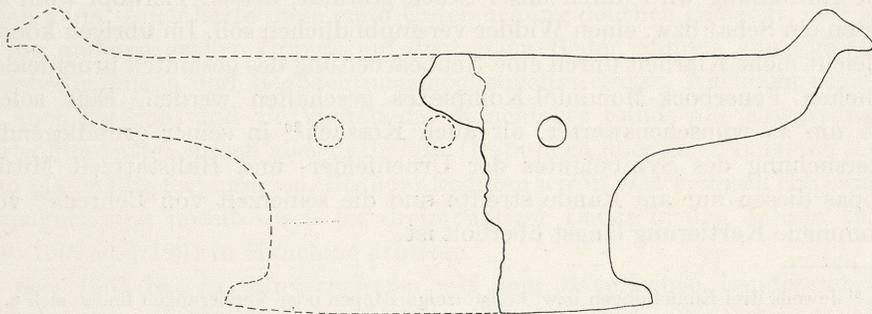


Abb. 2. Wiesbaden-Erbenheim. Rekonstruktionsversuch des „Feuerbocks“. M. 1:3.

Trotz all dieser Beobachtungen bleibt eine Rekonstruktion unseres Stückes sehr schwierig. Mit ziemlicher Sicherheit dürfte lediglich eine Ergänzung ausscheiden, bei der die Durchlochung den Mittelpunkt gebildet hätte. Gegen solch eine Lösung sprechen nicht nur ornamentale Gesichtspunkte, sondern vor allem auch der Erhaltungszustand im Bereich der Bruchstelle vom Fuß (vgl. *Abb. 1, c*) bis zur Höhe des Loches<sup>23</sup>. Hingegen scheint eine Rekonstruktion, wie sie auf *Abb. 2* dargestellt ist, der derzeit bestmögliche Wiederherstellungsversuch zu sein, obgleich auch hierbei mehrere Faktoren unsicher bleiben. Es läßt sich ja leider nicht beweisen, daß das Objekt ursprünglich drei Löcher hatte, zumal vom vermuteten mittleren nicht einmal ein Ansatzpunkt zu entdecken ist. Trotzdem sind drei Durchbohrungen sehr wahrscheinlich, da auch sonst die

<sup>21</sup> Schermer a.a.O. Abb. 6,1; ebd. Abb. 7.

<sup>22</sup> W. Kimmig u. H. Hell, *Vorzeit an Rhein und Donau. Südwestdeutschland, Nordschweiz, Ostfrankreich* (1958) 66 Abb. 74. – Wesentlich besser ist die Übereinstimmung bei Bersu-Goessler a.a.O., sofern die Rekonstruktion richtig ist; bei diesen Stücken handelt es sich allerdings um „Übergangsformen“ zwischen der ersten und zweiten Gruppe (vgl. Anm. 14). – Möglicherweise liegt bei der Fußbildung unseres Stückes auch ein Einfluß von seiten der Vogelklappen aus Ton vor (z. B. wie Dehn, *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 3ff. bes. 19f. Taf. 1,5). Für die Verbreitung dieses Typus vgl. G. Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Röm.-Germ. Forsch.* 20 (1954) 50f. Taf. 24.

<sup>23</sup> Diesen Hinweis verdanke ich einem Keramikfachmann, Herrn Bildhauer H.-W. Spemann, Wiesbaden.

Dreizahl, allerdings fast stets in Form von Eindellungen, auf „Feuerböcken“ begegnet<sup>24</sup>, während die Zweizahl anscheinend nicht sicher belegt ist<sup>25</sup>. Außerdem wirkt unser Stück in der vorliegenden Rekonstruktion weder zu lang noch zu kurz<sup>26</sup>.

Auf Funktion und Bedeutung der sog. Feuerböcke bzw. Mondidole kann hier natürlich nicht näher eingegangen werden. Es sei nur soviel bemerkt, daß am kultischen Charakter dieser Fundgruppe heute nicht mehr zu zweifeln ist. Gänzlich offen muß jedoch bleiben, ob diese Tongebilde primär im Dienste einer Verehrung des Feuers (Herdes)<sup>27</sup> oder des Mondes standen bzw. inwieweit beide Kulte ineinander übergingen und eventuell auch noch andere, uns unbekanntere Vorstellungen hinzukamen. Daß zumindest auch gewisse Fruchtbarkeitsmagische Tendenzen hineingespielt haben dürften, hat mehrfach Dehn<sup>28</sup> betont. Seine Auffassung wird durch unser Stück gestützt, dessen Tierkopf wohl am ehesten ein Schaf bzw. einen Widder versinnbildlichen soll. Im übrigen könnte vielleicht mehr Klarheit durch eine Neubearbeitung des gesamten urnenfelderzeitlichen Feuerbock-Mondidol-Komplexes geschaffen werden. Eine solche wäre um so wünschenswerter, als auch Kossack<sup>29</sup> in seiner grundlegenden Untersuchung des Symbolgutes der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas diesen nur am Rande streifte und die seinerzeit von Behrens<sup>30</sup> vorgenommene Kartierung längst überholt ist.

<sup>24</sup> Jeweils drei Eindellungen bzw. kreisförmige Rippen oder Verzierungen finden sich z. B. bei Tschumi a.a.O. Taf. 2,10 sowie Behrens a.a.O. Abb. 44,1.2; für eine Parallele mit dreifacher Durchlochung vgl. Schermer a.a.O. Abb. 7 (Anm. 21).

<sup>25</sup> Das Stück aus Partenheim, Kr. Oppenheim (Mainzer Zeitschr. 36, 1941, 95 Abb. 3) ist wahrscheinlich falsch bzw. zu kurz ergänzt. Auch ein Exemplar vom „Martinsberg“ bei Kreuznach (Dehn, Kreuznach [1941] Bd. 1 Abb. 32, 18) hat sicherlich ursprünglich nicht zwei, sondern mindestens drei, wenn nicht gar fünf Dellen gehabt, zumal die Fünzfzahl gleichfalls sehr beliebt ist.

<sup>26</sup> An dieser Stelle möchte ich auch Herrn Bildhauer A. Ludwig, Wiesbaden, der anlässlich der Ausstellung des Stückes verschiedene Rekonstruktionsentwürfe anfertigte, nochmals herzlich danken.

<sup>27</sup> In diesem Zusammenhang sei vermerkt, daß es sich bei der eingangs geschilderten schmutzig-grauen Verfärbung im Bereich des Köpfchens und der anschließenden Zonen vielleicht um Spuren einer Feuereinwirkung handelt.

<sup>28</sup> Dehn a.a.O. 48; ders., Germania 24, 1940, 175 ff. bzw. 178; vgl. auch ders., Trierer Zeitschr. 14, 1939, 16 f.

<sup>29</sup> a.a.O. 35.

<sup>30</sup> a.a.O. Karte 1. – Die in dieser Arbeit abgebildeten „Feuerböcke“ und „Mondidole“ erscheinen übrigens fast alle auch bei Behrens, Bodenkunden aus Rheinhessen 1 (1927) 33 ff. Abb. 119–120; 132; 134.